# Eine Monterosafahrt : 19.-26. Juli 1869

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **10 (1870)**

Heft 7

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-287561

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Eine Monteroſafahrt.

**19.—26. Juli 1869.**

---

„Hinauf, hinauf, mir iſt ſo wohl dort oben;
Laßt mich den Herrn auf ſeinen Bergen loben!“

Vor fünfzehn Jahren noch wäre die Beſteigung der Dufourſpitze, des höchſten Gipfels des Monteroſa, als eine kecke und verwegene That angeſehen und angeſtaunt worden; heutzutage gehört auch dieſer höchſte Berg im Schweizerlande zu den längſt ſchon von vielen überwundenen Standpunkten und diejenigen Alpenklubiſten und Touriſten, welche in ihrem ſtolzen Geſchlechtsbewußtſein verächtlich an ſolchen Gipfeln vorbeigehen, welche zu erſteigen ſich auch Frauen und Jungfrauen erkühnen, müſſen auf ihn verzichten, denn Damenfüße haben auch ſchon auf ihm geruht. Immerhin, geneigter Leſer der Jahrbücher, iſt die Erſteigung der höchſten Spitze dieſes zwar nur zweithöchſten, aber großartigſten Gebirgsſtockes in Europa keine leichte Sache und beileibe nicht jedermann anzurathen. Der beſte Weg auf den Gipfel, welcher dem Manne zu Ehren, der die Hydra des Sonderbundes langſam erdrückt und unter deſſen Leitung die prächtige Generalſtabskarte der Schweiz das Licht der Welt erblickt hat, Dufour-Spitze heißt, iſt freilich nach vielen mühevollen und lebensgefährlichen Verſuchen vor-

gezeichnet; aber die Höhe von 4638 Meter oder 15,400 Schweizerfuß bleibt eben doch eine ganz reſpektable und iſt nicht anders zu erklimmen als über gewaltige, ſtundenlange, zum Theil ſehr ſteil anſteigende Firnfelder, über jäh in furchtbare Tiefen abfallende Gräte und wild über einander gethürmtes Geſtein. Es koſtet eine neun- bis zehnſtündige, jede Muskel und jeden Nerv anſpannende und darum ſehr anſtrengende Arbeit, um vom Riffelhaus den höchſten Punkt des Monteroſa zu erreichen. Und dazu braucht's drei Dinge: einen ganz ſchwindelfreien Kopf, eine leicht athmende Bruſt und einiges Mark in den Knochen. Haſt du dieſe drei Dinge und ordentlich Geld dazu und begünſtigt dich, was bei ſolchen Touren ja immer die Hauptſache iſt, ein warmer und klarer Sommertag, dann hinauf um jeden Preis und mit Aufbietung all' deiner Kräfte — denn was dir droben zu theil wird, was deine Augen in dieſer Höhe ſchauen, welch' erhabene Gefühle ſich deiner bei ſolcher Rundſchau bemächtigen — das vergißt du nicht mehr dein Leben lang und die Erinnerung daran tönt, wie ein goldener Klang aus höherer Welt, immer auf dem Grunde deiner Seele nach. Die beſchreibende Feder bleibt weit, weit zurück hinter der Majeſtät des Anblicks und doch muß eben, wer nicht ſelbſt auf einem der höchſten Berge, nach langem und beſchwerlichem Steigen, im warmen Sonnenſchein und rings umgeben von den Schnee-, Eis- und Steinwundern des Schöpfers, das Petrusgefühl: „Hier iſt gut ſein!" empfunden hat, mit dem matten Bild ſich begnügen; aber auch daran kann ſich erfreuen und erheben, wer das phyſiſche und metaphyſiſche sorsum kennt. Sei darum ein ſolches Bild in die appenzelliſchen Jahrbücher niedergelegt, vielleicht iſt es manchem willkommen.*

---

* Die Reiſebeſchreibung iſt für die Leſer der Jahrbücher berechnet. Die wenigen Touriſten unter ihnen, die Wallis und ſpeziell das Nikolaithal kennen, werden es daher begreiflich finden, daß der Verfaſſer manches, das ihnen ſchon bekannt war, in dieſelbe aufgenommen hat.

Drei Landeskinder haben an der Reiſe, welche die Züge zu dieſem Bilde geliefert, theil genommen. Der „Gletſcherfanatismus“ war in ſie gefahren, doch nicht in dem Grade, daß ſie darnach gegeizt hätten, in den „Club royal des Cassecou“ aufgenommen zu werden, und wenn ihnen gleich beim erſten Anlauf die Tour auf den Monteroſa gelang, ſo haben ſie das einer Verkettung von ungewöhnlich günſtigen Umſtänden zu verdanken. So viel iſt richtig: weder Sentis, noch Altmann genügten ihnen mehr. Längſt ſchon und wiederholt hatten ſie dieſe Spitzen bezwungen und längſt ſchon war der Sinn nach höheren und allerhöchſten im Schweizerlande geſtanden. Zwei von ihnen, edle Vertreter der menſchenernährenden Induſtrie, hatten ſchon ganz reſpektable Bündner- und Bernerberge beſtiegen und waren letztes Jahr gar ins Visperthal, in die unmittelbare Nähe des Monteroſa, vorgedrungen, aber unter allerlei Abenteuern von den erzürnten Berggeiſtern tüchtig angeſchneit und eingenebelt, durchregnet und durchfroren worden. Es galt alſo, wie es muthigen Klubiſten geziemt, die Scharte auszuwetzen, und, was das erſte Mal ſich nicht hatte fügen wollen, als „Dritter im Bunde“ begleitete ſie der Redaktor der Jahrbücher, auch ein Mitglied des Schweizer-Alpenklub, für den die höhere Gebirgs- und Gletſcherwelt bis dahin nur in der Phantaſie, in Büchern und auf Bildern beſtanden hatte und den es mit Macht in die wirkliche zog. Was nützten ihn auch daheim die furchtbar genagelten, vielpfündigen Bergſchuhe, die blaue Schneebrille und anderes Zubehör?

Alſo, es wollte ſich diesmal günſtig fügen. Ein Stellvertreter für den nächſten Sonntag war engagirt und das Ränzelchen geſchnürt zur Reiſe, die Montags den 19. Juli 1869 in der Morgenfrühe angetreten wurde und deren erſte Station St. Gallen war, von wo uns die eiſerne Bahn in einem Train, jedoch mit etlichen nothwendigen und nützlichen Unterbrechungen, über Zürich, Bern, Freiburg und Lauſanne gleichen Tages noch nach Siders im Wallis bringen ſollte.

Das Reiſekollegium war in St. Gallen einſeitig vertreten, wurde dann in Goßau zweiſeitig, vollſtändig aber erſt im Wallis, da einer vorausgeeilt war. Schützen, die nach Zug ans Schießen wollten, und Einſiedelnwallfahrer fuhren unter andern Menſchenkindern mit. Uns lockte weder Collin's Städtchen mit ſeinem Feſtgewimmel, noch das ſchwarze Mariabild in der berühmten Benediktinerabtei mit dem vierzehnröhrigen Brunnen. Wir hatten ein anderes, höheres Ziel im Auge, wollten ein anderes, herrlicheres Bild ſchauen und aus einem anderen, reicheren Borne trinken. Der Gedanke daran half uns hinweg über das Läſtige der tropiſchen Hitze und des Gedränges in den Waggons.

Die Bahnlinie von Bern nach Freiburg und Lauſanne war mir neu und ich wurde, wie wohl alle Reiſende, die Sinn haben für Naturſchönheiten, auf der Strecke Freiburg-Lauſanne durch die höchſt pittoresken Ausſichten auf das Gebirge und den Genferſee entzückt. — Wie wohl that nach langer und heißer Fahrt bei anbrechender Abendkühle die Ruhe und Erholung im Freien vor dem Stationsgebäude in Lauſanne mit dem herrlichen Blick auf den See und das Gebirge! Und doch, wie freute ich mich wieder auf die neue Bahnſtrecke längs dem Ufer, auf die Fahrt durch all dieſe göttlichen Ortſchaften und Gegenden, welche den beſten Dichtern, Dichtern von Gottes Gnaden, die ſchönſten ihrer Töne entlockt haben, auf die Fahrt durch

„Dies ſtolz umthürmte Land, gleich Tempe's Flur,
Mit jedem Reiz der Schöpfung übergoſſen!
Dies Wunderwerk der göttlichen Natur,
Von Schönheit, wie von Glanz die Sonn', umfloſſen!“

Und bald ruhte das Auge wieder mit ſtillem Wohlgefallen auf St. Saphorin, Vivis, Clarens, Montreux, Villeneuve und den zahlloſen Villen am See. Aber die leidigen, gefängnißartigen, mehr für Quadrupeden, als für ſchauluſtige Touriſten berechneten Weſtbahn-Waggons 3. Klaſſe, die uns

als richtigen Klubiſten genügen mußte, dieſe engen Vehikel, worin man nach Luft ſchnappt und nach Licht verlangt, ſtören mit ihrer jämmerlichen Proſa die Poeſie der Fahrt durch die herrliche Gegend und für uns zwei deutſche, ſtille Berggucker kam noch als weitere verwünſchte Reiſeſtörung die ſchreckliche Volubilität mitreiſender Waadtländer hinzu. Es leben die Amerikaner, von denen die luftigen, hellen, geräumigen Eiſenbahnwagen auf uns gekommen ſind! In der welſchen Schweiz gilt natürlich heute noch das Wagenſyſtem für das beſte, das in Frankreich, im ziviliſirteſten Lande der Welt, eingeführt iſt. Glücklicherweiſe verlor ſich die ſchnatternde Geſellſchaft von Vivis an und wir konnten uns beide des Eckſitzes bemächtigen. Die Dämmerung war mittlerweile eingebrochen und nun welch ein Anblick: des Sees ruhiger, dunkler Spiegel vor uns, Friede, ſtiller Friede ringsum und drüben die in zauberiſchem Purpur erglühenden Berge!

Bald hielt der Zug bei St. Maurice. Der völlige Einbruch der Nacht entzog unſern Augen den einſt ſo berühmten Ort. An der Station, wo ſich die Ligne d'Italie, die Lavalette'ſche Schwindelbahn, anſchließt, mußten wir lange auf einen verſpäteten Train warten; wir hätten aber ohne Ungeduld noch länger harren können. Die Station liegt eng zwiſchen hohen Bergen und in dieſer geſchützten Lage wehte uns eine ultramontan milde Luft an. Nicht figürlich, ſondern buchſtäblich ſchlugen ganze Wellen lauer Luft ſanft an uns an; über uns funkelten die Sterne und ſcheinbar ganz nah hoben ſich im Mondlicht die ſchneeigen Spitzen hoher Berge wunderbar ſchön vom Dunkel des Himmels ab. Es war eine italieniſche Nacht, eine felicissima notte! Wir Hyperboräer haben daheim keine Ahnung von ſolchen Nächten.

Erſt nach 9 Uhr ſetzte ſich der Zug nach Siders in Bewegung und erſt um halb 12 Uhr nachts kamen wir dort an, ordentlich müde von der faſt 18ſtündigen Eiſenbahnfahrt. Unterwegs, in Saxon, ſtieß, freudig begrüßt, der dritte „Steiger" zu uns. Er hatte ſich das Schützenfeſt im Fluge be-

ſehen, war uns dann nach Martinach vorausgeeilt, um den Pierre à voir zu beſteigen, der, beinahe ſo hoch wie unſer Sentis, eine herrliche Ausſicht auf das Rhonethal und die nahe Gebirgswelt darbietet. Wenig erbaut von der theilweiſe auf Schleifen oder Schlitten bewerkſtelligten Niederfahrt nach Saxon und von dem ganz im franzöſiſchen Styl und Genre geführten Kur- und Spielhaus daſelbſt war er ganz unerwartet in unſern Waggon geſtiegen, um fortan Freud' und Leid mit uns zu theilen. In Siders hätten wir gern die Nachtruhe aufgeſucht, da wir aber ſo ſchnell als möglich Zermatt und den Gornergrat erreichen wollten, ſo ließen wir uns noch in derſelben Nacht eine dreiſtündige Poſtfahrt vom gegenwärtigen Endpunkt der Ligne d'Italie bis Visp gefallen und ſuchten in den behaglichen Interieur-Ecken des eidgenöſſiſchen Wagens, ſo gut es gieng, den Schlaf. Schlaftrunken ſtiegen die drei Klubiſten um **3** Uhr morgens in Visp aus, um eilenden Schrittes im Gaſthof zur Poſt Betten und wenigſtens noch einige Stunden Ruhe zu ſuchen, die ihnen denn auch zu theil wurde. Der Morgen des **20.** Juli vereinigte die Reiſenden munter beim Frühſtücke und geſellte zu ihnen einen „währſchaften," telegraphiſch beſtellten Träger, Abraham Ogi aus Kanderſteg, der zwei von ihnen letztes Jahr glücklich auf das Balmhorn und an den Fuß der Cima di Jazzi begleitet hatte. Einen Drahtgruß noch nach Hauſe und dann zu Fuß ins Thal der Visp!

Profeſſor Ulrich hat Recht, wenn er ſagt: „Wer auf dem Kirchhof von Visp gegen Süden blickt und das Thal, das ſich gegen dieſe Himmelsgegend hinzieht, in geringer Entfernung durch eine Gebirgsmaſſe geſchloſſen ſieht, der hat, wenn er nicht ſonſt näher darüber unterrichtet iſt, keine Ahnung, daß in dieſem Seitenthale des Wallis eine ganze Gebirgswelt ſich vorfindet, die alles, was die Schweiz in dieſer Art Impoſantes aufzuweiſen hat, weit überbietet." Ich hatte zwar wohl eine Ahnung, aber keine richtige Vorſtellung davon und ſo war es mir denn ein wahrer Hochgenuß, an einem ſo

ſchönen Morgen, wie der des 20. Juli war, unter wolkenloſem Himmel und bei anfangs ganz erträglicher Temperatur, alles Gepäckes und aller Sorgen entledigt, an der Seite meiner gipfelkundigen Gefährten und in munterm Wechſelgeſpräch mit ihnen in dieſes Thal einzudringen. Lockend winkten von ferne, ſchon in Visp vom Fenſter unſers Zimmers aus ſichtbar, die Gipfel des Balfrin (Firn ob Balen). „Wie wandert ſich's ſo ſchön“ das ſchmale Thal hinauf nach Stalden, an der grauen, wildtoſenden Visp, auf gutem, auch für Pferde praktikabelm Wege, an Weinbergen vorbei, die, ſcheinbar ohne alle oder mit nur geringer Pflege, ihre wild rankenden Rebſchoſſe dem Wanderer entgegenſtrecken! Solche Weinberge, oft auf mühſam erſtellten Terraſſen, wechſeln bis hoch hinauf an den Thalwänden mit Weiden, ſpärlichem Holzwuchs und kleinen Getreidefeldern. Wie ſo recht italieniſch maleriſch iſt die kühn gewölbte Neubrücke über den rauſchenden Bergbach, die man vor Stalden überſchreitet, um auf dem linken Ufer zu dieſem Dorf zu gelangen! Und dieſe Walliſerdörfer, Häuſchen von eng zuſammengeſtellten, an einander klebenden Häuſern aus Lerchenholz, ſchwarzbraun, höchſt primitiv, armſeligen Anblicks — wie ſeltſam muthen ſie den Appenzeller an! Aber zur Ehre ſei es geſagt, nicht einen Bettler haben wir angetroffen. Und dann wieder dieſe Unzahl von gleichfarbigen Ställen für Vieh und Scheunen für Heu und Getreide, die alle auf vier kleinen Vertikalbalken mit mächtigen, weit vorſtehenden, runden Platten zum Fernhalten der Mäuſe ruhen!

In Stalden, wo wir nach ſiebenviertelſtündigem Marſche um halb 10 Uhr anlangten, in einer Laube der „Traube,“ führten wir uns die erſte Probe Walliſerwein zu Gemüthe, Heidenwein, der in der Nähe der Visperterminen wächst und trotz ſeinem ſchlimmen Namen allen guten Chriſten zu empfehlen iſt. Während wir ihn koſteten, zogen langgeſtreckte Söhne und Töchter Albions mit wallenden Schleiern und ſchwerem Troß an uns vorbei, dem gleichen Ziele entgegen.

Auf der Höhe über dem Dorfe, deſſen Brunnen mit der berühmten Weinrebe, wenn ſie anders noch grünt und blüht, mir leider entgieng, ſcheidet der lange Saasgrat das Nikolai- und das Saasthal von einander. Hier bietet ſich ein prächtiger Rückblick auf das Thal zwiſchen Visp und Stalden dar. Iſt man etwa eine Viertelſtunde lang den ſteilen Bergabhang ob Stalden, an ſchönen Nußbäumen und Weingärten und am ſchnell ſtürzenden Bächlein hinangeſtiegen, ſo ſieht man rechts hoch oben an ſteiler Halde Emd mit ſeinem weithin ſichtbaren Kirchlein und im Hintergrund des Thales zum erſten Mal ganz frei das Bruneckhorn mit dem wie dieſes ſchon in Stalden zum Theil ſichtbaren Weißhorn. Wie ein Schwalbenneſt liegt das Dörfchen Emd am jähen Bergabhang und es erinnerte mich lebhafter an Thomas Platter als deſſen Geburtsort Grächen, den wir ſpäter ſahen, an das Hirtenbüblein, das in ſo naiver Weiſe ſein Jugendleben dargeſtellt hat. Beim Anblick dieſer Dörfer wird man von der Wahrheit ſeiner Worte überzeugt: „Das weiß ich woll, daß ich ſelten gantz zehen gehabt han, ſunder bletz drab geſtoßen, groß Schrunden, offt übell gfallen, on ſchu der merteill im ſummer oder holtzſchu.“ Die Lage von Emd bezeichnet am beſten der Scherz im Volksmunde: die Leute dort müſſen ihre Kinder anbinden.

Ein Fußweg führte uns von der Höhe in ſchräger Richtung hinab zur zweiten Vispbrücke über viel Geröll und durch Geſtrüpp, aber auch an manch ſeltenen, von zahlloſen Schmetterlingen, darunter prächtige Papil. Apollo, Machaon und Podalirius, umgaukelten Pflanzen vorbei. Der Anblick des zierlichen Falters Apollo verſetzte mich im Geiſte 30 Jahre zurück in die Vergangenheit auf die Hundwilerhöhe, auf der dem eifrig nach Schmetterlingen jagenden Knaben zum erſten Male und zu großem Jubel der Fang eines Prachtexemplars dieſer bei uns ſeltenen Art gelungen war, was noch recht deutlich in meiner Erinnerung lebt. – Die Sonne „verſandte glühenden Brand“ und ſo lagerten wir uns gerne

eine Weile im Schatten eines Nußbaumes unweit der Brücke, unter der die Visp wie rasend fortstürzt. Bei dieser Brücke verschwindet das stolze, schneeige Weißhorn, einer der schönsten Berge der Schweiz, 4512 Meter hoch, nur den keckſten Bergsteigern nahbar, hinter dem Bruneckhorn. Nun am andern Ufer der Visp wieder aufwärts. Bei „Küpfen," im Schatten einer neuen Restaurationshütte gemüthliche Siesta mit erlabendem Bergkirschenschmaus. Dann über eine dritte Brücke am linken Ufer nach dem freundlich in grünen Matten liegenden St. Nikolaus. Etwa zehn Minuten vor dem Dorfe stürzt von jeder Seite des Thales ein rauschender Bergbach in die Visp; der eine führte krystallhelles, der andere ganz trübes Wasser. In einem Winkel vor uns, südwestlich, guckte das kleine Matterhorn hervor.

In St. Nikolaus bei glühender Hitze um 1 Uhr angelangt, behagte uns die Kühle des Eßzimmers im Gasthause daselbst gar sehr und gut disponirt, wie wir waren, thaten wir dem Mittagessen und dem Mittagweine alle Ehre an; nur war es diesmal kein Heiden-, sondern Höllenwein; beide sind besser als ihr Name. Da wir am gleichen Tage noch ins Riffelhaus, 3 Stunden ob Zermatt, gelangen wollten, so engagirten wir bis zu diesem letzten Dorfe des Nikolaithales Pferd und Wägelein sammt einem Rosselenker aus Randa. Der Weg von Nikolaus bis Zermatt ist der Aussicht und Abwechslung in der Szenerie wegen reizend, läßt aber für Wagen und die Geschöpfe darin und davor noch immer viel zu wünschen übrig; er ist stellenweise höchst „unanmiethig", ja gefährlich, so, wenn's mitten durch reißende Bergbäche hindurch oder hart am steil abfallenden Ufer der Visp vorbeigeht und gar, wenn ausgewichen werden soll. Das Sträßchen mag als Reitweg angehen und möchte auch als Fahrweg durch einen amerikanischen Urwald noch seine Bewunderer finden, aber für die Schweiz und für den von Jahr zu Jahr sich steigernden Touristenverkehr genügt es

nicht. Die Anlegung einer neuen Straße ſoll übrigens, wie man uns ſagte, planirt ſein.

Zwiſchen Nikolaus und Zermatt zeigen ſich in ganz vernünftiger Höhe und Entfernung die erſten Gletſcher, ſo bei Randa weſtlich der Biesgletſcher vom Weißhorn her und öſtlich mehrere Gletſcher am Grabenhorn. Mögen ſie nur hoch über der Thalſohle bleiben und Randa nicht mehr erſchrecken und verderben, wie es 1819 geſchehen! Mit den erſten Gletſchern mehrt ſich auch die Zahl der links und rechts auftauchenden Spitzen. Schon bei St. Nikolaus hat man rechts das Feſti- und Barrhorn, links das Laui- und Ferrichhorn und den Balfrin; bei Herbrigen ſteigt gegen Süden ein neuer Koloß auf, das Breithorn, einer der Nachbarn des Monteroſa, mit dem ſchon angeführten kleinen Matterhorn, bei Täſch weſtlich das Mettel- und Schallhorn, öſtlich und halb verſteckt einige Miſchabelſpitzen. Aber all dieſe ob auch noch ſo hohen Geſellen treten zurück vor dem großen Matterhorn (Grand Cervin), das man etwas vor Zermatt zuerſt nur an der Spitze und ſpäter bei einer Biegung des Weges plötzlich in ſeiner ganzen ſtolzen, kühnen Erhebung erblickt. Dieſe iſolirte, zahnartig emporſteigende, faſt ſenkrecht abfallende Steinpyramide, 4482 Meter hoch, thut's einem förmlich an. Ihr Anblick iſt imponirend, packend, unvergeßlich und um Zermatt herum zieht ſie die Augen wie mit Gewalt auf ſich, wo man gehen und ſtehen mag.

Von Visp nach Zermatt ſind es 9 gute Stunden. Von St. Nikolaus nach Zermatt brauchten wir 3 Stunden Fahrzeit und wir kamen an dieſem modernen Stapelplatz von Touriſten und Klubiſten um 6 Uhr abends an. Vor dem Hotel du Mont Cervin bedeuteten uns Kellner und Eckenſteher, daß kein Platz mehr zu haben ſei. „Love's labour lost!“ Wir wollten ja noch 3 Stunden weiter marſchiren. Auch im Hotel du Monterosa, bei Hrn. Seiler, war von unten bis oben alles beſetzt und nur unſrer Eigenſchaft als Mitglieder des S. A. C. hätten wir eine Gelegenheit zum

Schlafen auf Matratzen zu ebener Erde zu verdanken gehabt. Vor dem Gasthofe lungerte eine ganze Schaar Führer und Träger. Während der gefällige Wirth, auch ein Clubiſt, unſerm Bernerträger zu einem „Refflein“ und uns zu einem Führer verhalf, nahm ich noch Sicht von den Denkmälern der unglücklichen Opfer der Matterhornkataſtrophe von 1865, deren zerſchmetterte Ueberreſte hart an der Kirche von Zermatt unter einfachen, ſargförmigen, mit Bibelſprüchen gezierten Steinen ruhen. Als Whymper am frühen Morgen des 15. Juli genannten Jahres ſich der traurigen Pflicht unterzog, die Leichname ſeiner drei Landsleute zu ſuchen, durften die Führer von Zermatt ihn nicht begleiten; ſie waren mit Exkommunikation bedroht worden, wenn ſie die Frühmeſſe nicht beſuchen würden.

Mittlerweile war es 7 Uhr geworden und die Zeit zum Aufbruch auf den Riffelberg gekommen. Rüſtig ſchritten wir über die hier ſchneeweiße Visp, über Winkelmatten und den ſchäumenden Findelenbach den ſteilen Wald hinan zu den Augſtkummen. Anfangs war es uns noch vergönnt, auf den ſich hinter dem Dörfchen tief ins Thal herabſenkenden Bodengletſcher Blicke zu werfen; aber bei den Augſtkummen oder Riffelhütten, Hälfte Weges, überfiel uns die Nacht und nicht ohne Mühe, doch glücklich, wurde die andere Hälfte zum Riffelhaus zurückgelegt. Mit wonnigen Gefühlen betraten wir das höher als der Sentis liegende komfortable Gaſthaus, das zu gar nicht unverſchämten Preiſen die Reiſenden bewirthet und doch ein ſehr lukratives Geſchäft iſt. Obgleich wir wußten, daß auch hier alles angefüllt ſei, hofften wir doch, Obdach zu finden, da wir von Hrn. Seiler Empfehlungen bei uns trugen, Empfehlungen für Bett, Küche und Keller. Und ſiehe da, die müden Wanderer fanden, was ſie wünſchten, und freundliche Aufnahme dazu.

Nach gründlichem Schlaf auf ſchmalen walliſiſchen Kiſſen und ſolider Morgenkollation ſtiegen wir den 21. Juli, morgens um halb 9 Uhr, bei ſo herrlicher Witterung, wie ſie

nur je das Herz eines Touriſten erfreut hat, zum Gornergrat, dem zweithöchſten Punkt des auf 3 Seiten von mächtigen Gletſchern umſchloſſenen Riffelberges. Dieſer Grat iſt das Endziel der großen Armee der Reiſenden, wohin noch ohne alle Beſchwerde zu Pferd gelangt werden kann, und bildet das weſtliche Ende des hohen Felſenufers, das ſich zwiſchen den Eislaſten des Triftje- und Gornergletſchers herauswindet und öſtlich mit dem Stockhorn endigt. Wie mancher Molkentrinker und Sommerfriſchling hatte es mir ſchon geſagt, da oben, auf dem Gornergrat, ſei das non plus ultra der Berg- und Gletſcherwelt zu ſehen! Abſichtlich warf ich daher vom Riffelhaus aufwärts wenig Seitenblicke, um oben den Genuß voll und ganz auf einmal zu haben. Ah, ah! Eine höchſt triviale Interjektion, und doch entſchlüpft ſie unwillkürlich wohl dem Munde eines jeden, der hier, 3136 M. über Meer, ſich mit einem Male mitten in eine abgeſchloſſene Welt verſetzt ſieht, welche an erhabener Großartigkeit jede andere Gebirgspartie unſers Vaterlandes übertreffen ſoll. In weitem und doch nahem Umkreiſe iſt man umgeben von einer Kette von Bergen, wovon die meiſten über 14,000 und die höchſten ſogar über 15,000 Schweizerfuß anſteigen. Und links und rechts von dieſen Bergen, vor und hinter dem Schauenden, auf allen Seiten dehnen und ſenken ſich faſt unüberſehbar gewaltige Gletſcher aus, die gewaltigſten der Schweiz, hier ſcheinbar ganz eben, dort wie von dämoniſcher Gewalt zerriſſen und von furchtbaren Schlünden durchzogen, gleich einem im Momente des ſchrecklichſten Sturmes erſtarrten Meere, bald ſchneeweiß, bald ſchwarz an der Oberfläche, im Innern prächtig grün und blau; rieſige Schlangen, deren Schuppen in allen Farben glänzen und die leben, die ſich vorwärtsbewegen und wieder zurückziehen und auf ihrem Rücken die ſeltſamen Moränen und Steintiſche tragen. Wer bei ſolchem Anblick nicht hingeriſſen wird, der hat ein Herz härter denn Fels und kälter denn Eis. Kommt noch hinzu, daß ſich ein wolkenloſer, tiefblauer Himmel wölbt über dem Fleckchen Erde,

darauf du ſtehſt, daß es ſommerlich warm iſt auf dieſen Höhen, daß die Bergrieſen ihre Häupter mit friſchem, blendendem Schnee bedeckt in den Aether erheben, was alles für uns da war, ſo iſt die Freude und der Genuß vollkommen.

Doch wir müſſen das Panorama des Gornergrates uns näher anſehen. Während der eine von uns zeichnet, dient mir der andere als montaniſtiſcher Cicerone. Wir ſtehen im Herzen der penniniſchen oder Walliſer Alpen, im Mittelpunkt jenes gewaltigen Gebirgsmaſſivs, das ſich vom Col de Ferrex bis zum Simplonpaß 20 Stunden lang ausdehnt und von dem G. Studer ſagt: „Dieſe Zentralerhebung zeichnet ſich nicht nur durch die Pracht und Reichthum ihrer Gletſcher und Hochfirne und die Majeſtät ihres Gipfelkranzes aus, der wie ein leuchtendes Diadem ſeine Schaar kühngeformter Felspyramiden und eisbepanzerter Zacken in die Lüfte reckt, ſondern auch durch eine gewiſſe wohlthuende Regelmäßigkeit ihrer ganzen Geſtaltung. Von dem eigentlichen Zentralkamm ſtrahlen nämlich gegen Süden, Norden und Oſten Seitenkämme aus, welche von faſt ebenſo großartiger Bedeutung ſind wie der Zentralkamm ſelbſt, indem ſie in den Miſchabeln, im Weißhorn, in der Dent blanche und im Grand Combin die höchſten Spitzen der innern Schweiz, d. h. der innerhalb der Grenzlinie auf Schweizerboden ſich erhebenden Alpengipfel auf ihren Schultern tragen.“ Oeſtlich über den Hohthäligrat* und das Stockhorn hinaus, zwiſchen dem alten und neuen Weißthor, erhebt ſich in blendender Schneeſchöne die Cima di Jazzi, ein in neuerer Zeit viel beſuchter Berg. Nach Südoſten hin liegt vor uns das gewaltige, breite Maſſiv des Monteroſa, ein unbeſchreiblich feſſelnder Anblick. Doch ſieht man hier nur zwei von ſeinen Spitzen, das Nordend und die Dufourſpitze (Gornerhorn, rosa bianca) über dem Monteroſa- und dem Grenzgletſcher. Dieſe zwei Spitzen ſind die höchſten

* Die Nomenklatur und Höhenangaben in Metern ſind den trefflichen Karten des Schweizer-Alpenklub entnommen.

vertikalen Erhebungen in unſerm Vaterlande. Deutlich konnten wir mit unbewaffnetem Auge die Fußſtapfen über den Firn auf die Höhe verfolgen. Die ſieben andern Spitzen des Monteroſa liegen tiefer und mehr nach Süden. Weſtlich vom Monteroſa folgen der Lyskamm, die niedlichen Zwillinge oder Kaſtor und Pollux, das mächtige Breithorn, mit Recht ſo genannt, mit dem kleinen Matterhorn, dem Theodulhorn und dem Furggengrat zur Rechten. Hier nach Süden hin liegen die gefürchteten, nur ganz tüchtigen Bergſteigern zu empfehlenden Bergübergänge: Lyßpaß, Felikjoch, Verrapaß, Schwarzthor, Matterjoch oder Theodulpaß, und folgen ſich, uns zugekehrt, vom Lyskamm an der Zwilling-, Schwärze-, Breithorn-, kleine Matterhorn- und der untere und obere Theodulgletſcher. Zwiſchen dem Breithorn und der nächſten größern Erhebung iſt eine breite Senkung des Gebirgszuges, über deren Mitte der Theodulpaß führt, der höchſte Paß mit der höchſten menſchlichen Wohnung in Europa (**3322** M.), die im Winter **1865/66** als meteorologiſche Beobachtungsſtation diente, mit der längſt quieszirten Schanze gleichen Namens und der verlaſſenen Erzhütte. Dieſe nächſte größere Erhebung iſt das Matterhorn (**4482** M.), das um ſo kecker und imponirender aufſteigt, als weder links, noch rechts in unmittelbarer Nähe Rivalen vorhanden ſind. Wie iſt es möglich und „wer wagt es, Rittersmann oder Knapp," den Fuß auf die Spitze dieſer rieſigen Steinnadel zu ſetzen? Ein Grauen überlief mich, als die Phantaſie mir den Sturz der Engländer und ihrer Führer vormalte! Und doch iſt ſeitdem das ſteile Horn mehrmals, einzig und allein im Sommer **1869** 9 Mal, glücklich beſtiegen und ſogar eine **11'** lange und **6½'** breite Schirmhütte, **3818** M. hoch, gebaut worden. Vor ihm, gegen den Bodengletſcher, wie der untere Theil des Gornergletſchers genannt wird, erhebt ſich beim Schwarzſee das Hörnli, von wo aus das Matterhorn noch an die **1600** M. faſt lothrecht anſteigt. In ſein Revier gehören der Furggen-, der Z'Mutt- und Matterhorngletſcher.

Noch weſtlicher, grade hinter dem Matterhorn, liegt die Tête blanche, dann nach Norden hin in gerader Kette Stockje, Wandfluh, Dent blanche (Steinbockhorn), etwas rechts davon die Pointe de Zinal und in ſchräger, von Weſt nach Nord ſtreichender Richtung das Ebihorn, Mont Durand, Gabel-, Trift-, Roth-, Schall-, Weiß- und zuäußerſt das Bruneckhorn. Seitliche Vorpoſten dieſer Kette ſind das untere Gabel- und das Mettelhorn. Dieſe nordweſtliche Partie hat ebenfalls eine ganze Reihe formidabler Gletſcher, die ſich weit ſteiler ſenken als die der ſüdlichen Bergreihe; die mächtigſten darunter ſind der Zinal- (Durand-), Moming- und Hohlichtgletſcher. Rechts vom Weißhorn ganz nach Norden ſteigen in der Ferne einige Bernerberge auf, ſo das Doldenhorn, die Blümlisalp und nahe dabei fürs Auge und doch weit weg das Bietſchhorn im Lötſchenthal. Der Kreis wird nach Oſten zur Cima di Jazzi hin, von der wir bei unſrer Rundſchau ausgegangen, durch das Oberroth- und Fluhhorn beim Findelengletſcher, dann durch einige Spitzen des Nadelgrates, die zackigen Miſchabeln: Nadelhorn, Dom und Täſchhorn, deren höchſte Spitze, der Dom, der Dufourſpitze des Monteroſa nur wenig nachſteht, dann durch den Alphubel, das Allalin-, Rimpfiſch- und Strahlhorn geſchloſſen. Dieſe ganze öſtliche Partie bis zur Cima di Jazzi iſt ebenfalls von ergreifender Schönheit, aber nicht ſo gletſcherreich von unſerm Standpunkte aus und ſchließt eine Reihe von ſelten begangenen Päſſen in ſich, ſo das alte und neue Weißthor, den Adler-, Allalin-, Alphubelpaß und das Miſchabeljoch. Ueber das neue Weißthor und den Schwarzberggletſcher ins Saasthal hinabzuſteigen, lag neben der Tour auf den Monteroſa in unſern Abſichten und Plänen.

Wir können nicht ſcheiden vom Gornergrat, ohne noch einen Blick auf den Gletſcher zu unſern Füßen zu werfen. Es iſt der Gornergletſcher, der ſich von der Cima di Jazzi bis etwa $^1/_2$ Stunde hinter Zermatt ins Nikolaithal erſtreckt, alſo wohl 3—4 Stunden lang iſt und in den alle übrigen

Gletſcher vom Monteroſa bis zum Matterhorn münden. Er iſt der mächtige Vater der tobenden Visp. Kein Wunder, wenn die Tochter die Kraft des Vaters in ſich ſpürt und ihre Wogen wild und ſtürmiſch der Rhone zuwälzt. Still und ruhig liegt er da, über 1100′ tief unter unſerm Standpunkt, und mit prächtigen Augen ſchaut er zu uns, den Pygmäen, herauf, als wollte er uns einladen, furchtlos zu ihm zu kommen. Dieſe Augen ſind die winzigen Seelein mitten im Eiſe, die in wunderbar ſchönen Farben, in allen Nuancen von grün und blau im Lichte der Sonne ſtrahlen. — Still, feierlich ſtill iſt's auf den Gletſchern und oben auf den Bergen; ſtill, feierlich ſtill wird's auch bald im Menſchen beim Anſchauen dieſer Stein- und Eispracht. Doch hört: die „ſchlafende Löwin" erwacht! Vom Lyskamm herab ſtürzt donnernd eine mächtige Lawine und wirbelt den Schnee zu Staub vor ſich her. Das ſieht ſich ſo ſchön an — in ſicherer Ferne!

Alles Eis und Schnee und Fels ringsum; nur der Riffelberg iſt mit ſeinem Raſen wie eine grüne Inſel in dies Meer von Stein und Gletſchern vorgeſchoben und ſchier iſt es ein Wunder zu nennen: bei Z'Mutt, ſüdweſtlich über Zermatt, 1940 M. hoch, ſind noch kleine, gelbe Getreidefelder neben ſpärlicher Waldung zu ſehen. Der Riffelberg iſt berühmt wegen der reichen botaniſchen Ausbeute, die er gewährt, und intereſſant auch in geologiſcher Hinſicht. Der Fußweg vom Riffelhaus zum Gornergrat iſt theilweiſe ganz mit feinem Eiſen- und Glimmerſchieferſtaub bedeckt. Die Nähe eiſenhaltiger Beſtandtheile bezeugen ſchon die Namen: Rothe Kumme, Rothenboden, und das Riffelhorn ſieht aus, als wenn es das reinſte Eiſen wäre. Das nachſtehende Verzeichniß von Pflanzen verdanke ich dem einen meiner Reiſegefährten, der ſich ein ſchönes Herbarium von Alpenpflanzen angelegt und an den Kindern Flora's gar große Freude hat.

An der Mittagstafel im Riffelhaus kamen wir neben einen Herrn zu ſitzen, der am Tage vorher den Monteroſa beſtiegen hatte und die Spuren davon noch ſehr deutlich auf

ſeinem Geſichte trug. Oft, ſagte er, habe er unterwegs wieder umkehren wollen und ohne die Führer wäre er nicht hinaufgekommen; er würde niemand zu dieſer Reiſe animiren. Andrerſeits ließen es ein deutſches, zartgebautes Frauenzimmer und ihr Gemahl, die letztes Jahr von Macugnaga über den Jazzigletſcher nach Zermatt geſtiegen waren und die morgen auf den Monteroſa gehen wollten, nicht an Ueberredungen fehlen, die Partie mit ihnen zu machen.

Wir wollten dieſen Tag keine anſtrengenden Touren machen, um unſre Kräfte auf morgen zu ſparen, ſei es auf einen der nahen Berge, ſei es zum Marſch ins Saasthal. Leider hatte ſich den Tag über die Befürchtung des muthigſten unter uns, wegen eines anfangs unbeachteten Schmerzes im Knie auf jedes weitere Steigen verzichten zu müſſen, nur zu ſehr erwahrt, doch war er es grade, der die beiden andern zur Benützung der herrlichen Witterung und der für Bergtouren ſo günſtigen Umſtände ermunterte. — Während er botaniſirend den begreiflichen Unmuth über geſcheiterte Pläne zu überwinden ſuchte, machten wir gegen Abend noch einen Streifzug am Riffelberge, zuerſt gegen den weſtlichen Rand hin, um den hier furchtbar zerriſſenen Bodengletſcher ganz in der Nähe zu ſehen. Die 40—50' hohen „Gletſchernadeln," der „Waſſerfall des Gletſcherfluſſes," bieten hier einen ſchauerlich erhabenen, überwältigenden Anblick dar. Der Gornergletſcher zeichnet ſich überdies vor vielen andern ſowohl durch die Menge, als durch die Gleichmäßigkeit ſeiner Moränen oder Guferlinien aus. Das ſind die von den Bergen herabgefallenen Steine, der Bergſchutt, den die Gletſcher auf ihrem Rücken in auffallend regelmäßigen, oft ungeheuer breiten und hohen Linien langſam ins Thal führen. Zum erſten Mal ſah ich da auch ein ſchönes rothes Exemplar jener ſeltſamen Gletſchertiſche, iſolirte Steinblöcke oder Platten, die ſich auf merkwürdiger Unterlage über das Eis erheben. Sie ruhen auf oft ganz dünnen Pfoſten von Eis, die unter dem Schatten

des Geſteins, während die Sonne ringsum die übrige Eisfläche ſchmilzt, ſich allmälig bilden und lange erhalten.

Auf zu den Riffelſeelein! Bergdohlen mit rothen Füßen und gelbem Schnabel zogen in großen Schaaren über uns hin, dann und wann ließ ſich ein Murmelthier hören, aber nicht ſehen und an manch' ſeltener Alpenblume führte der Weg vorbei. — In einem der Seelein ſpiegelte ſich gar ſchön die gewaltige Form des Matterhorns. Noch einige hundert Schritte und wir ſtehen zwiſchen dem Riffelhorn, dem kleinen Nachbild des Matterhorns, und dem Gornergrat. Da, auf der „rothen Kumme," hatten wir wieder den Anblick des Monteroſa und ſeiner Nachbarn. Und welch ein Anblick! Da lag er vor uns im Glanz der Abendſonne, der mächtige Gebirgsſtock mit ſeinen zwei höchſten Spitzen. Stumm und ſtill ſchauten wir wieder auf dieſe Pracht hin und dachten, wie ſchön, wie entzückend muß es da oben ſein! Der Weg hinauf ſah ſo gar nicht gefährlich aus; wir überlegten wohl, was man uns geſagt hatte, daß der reichliche Juniſchnee die Spalten und Schründe mit einer feſten Decke überbrückt habe; wir ließen uns vom herrlichen heute ein noch herrlicheres morgen prognoſtiziren; wir erwogen alle günſtigen Umſtände und auf einmal gaben wir uns Handſchlag und Verſprechen, morgen mit einander die Tour auf die höchſte Bergſpitze des Vaterlandes zu unternehmen.

Nun galt es, einen guten Führer, auch Proviant zu beſtellen und alles auf die Reiſe zuzurichten, was bald abgethan war. Ein junger Perren aus Zermatt, der uns dort empfohlen worden, wurde zum Alpenklubiſtenpreiſe als eigentlicher Führer engagirt und der Berner Ogi ſollte als Träger mit. Da wir um 2 Uhr morgens mit dem ſchon erwähnten deutſchen Ehepaare aufbrechen wollten, ſo giengen wir zeitlich zur Ruhe. Bei mir war übrigens von Schlaf keine Rede: es lagen allerlei Gedanken und Eventualitäten unter dem Kopfkiſſen; dazu kamen gegen Mitternacht beunruhigende Windſtöße und die aufgeregte Phantaſie meinte mitten in der Nacht

nach Norden zu bald unwillkommene, bald willkommene Wolkenſchichten zu entdecken. — Nichts iſt peinigender als die Ungewißheit; wir waren daher froh, als wir nach herzlichem Abſchied von unſerm invaliden Gefährten und nach dem Frühſtücke, das eine ganze Schaar Touriſten mit uns theilte, Donnerstags den **22.** Juli, morgens um halb **3** Uhr, in Begleit der Deutſchen und ihrer zwei Führer den Weg antreten konnten.

Der Morgen war kühl und die Witterung ſchien zweifelhaft zu ſein. Wir ſtiegen raſch den Weg zum Gornergrat hinan, ließen dieſen aber links liegen und wandten uns, nachdem wir das Echo beim Riffelhorn geweckt, auf ſchmalem und nachts etwas ſchwierigem Fußpfade unter dem Gornergrat dem Gornergletſcher zu, auf dem die Karawane $^1/_4$ vor **4** Uhr wohlgemuth anlangte. In ſüdöſtlicher Richtung, nach der „Blattje“ hin, wurde dann ſowohl dieſer als der untere Theil des Monteroſagletſchers leicht und gefahrlos überſchritten. Wie ſtill iſt's um dieſe Zeit auf dem Eiſe! All' die unzähligen, kreuz und quer laufenden Rinnſale und Bächlein ſind mit einer Eiskruſte bedeckt; die nächtliche Kälte hält das ſprudelnde Leben des Waſſers noch mächtig gebunden. Lautlos bewegen wir uns vorwärts auf der eben-unebenen Bahn, die Schweizer voran, die bald die deutſche Begleitung hinter ſich laſſen. Noch waren wir nicht bei der „Blattje“ angelangt, als ſchon „Eos mit ihren Roſenfingern“ den nahen Lyskamm und in der Ferne die Dent blanche berührte. Zwanzig Minuten nach **4** Uhr lagen Breithorn und Pollux im vollen Glanz der Sonne vor uns, während Caſtor noch ganz im Schatten ruhte. — Um **5** Uhr gelangten wir zur „Blattje“ (Gneißplatten) und nicht ungern traten wir wieder auf feſtes Geſtein. Ueber dasſelbe anſteigend kamen wir an einem, wie von Menſchenhand mit Steinen eingefriedigten, grünen Fleck vorbei, der extra für Gemſen gemacht zu ſein ſchien und den wir auch in der Vorſtellung mit einer Herde dieſer Thiere bevölkerten. Die Dufourſpitze winkte uns aus erhabener Höhe

entgegen. Die ganze Gebirgswelt um uns hatte bereits das dunkle Nachtgewand an das ſchimmernde Morgenkleid getauſcht und der wolkenloſe Himmel alle Witterungswechſelbefürchtungen längſt in uns verſcheucht.

Zehn Minuten vor 5 Uhr betraten wir das erſte Schneefeld. Hart gefroren, wie dieſes und alle folgenden bis hoch hinauf waren, ſtieg es ſich anfangs ſo leicht hinan, daß der Deutſche, der uns wieder eingeholt hatte, ſeinen Alpenſtock mehrmals vorausſchleuderte, um uns darzuthun, wie „ſo leicht er ſteige.“ Der blitzſchnell fallende Stock wäre ihm aber einmal ſchier in die Tiefe gerollt. Bald aber gieng's, immer in ſüdöſtlicher Richtung, über die Abſtufungen, welche von der höchſten Spitze weſtlich abfallen und den Monteroſagletſcher vom Grenzgletſcher trennen, ſteil und immer ſteiler aufwärts, ſo daß der Führer hier ſchon leichte Tritte in den harten Schnee hackte, was freilich nicht abſolut nöthig war, da ſich nirgends eigentliches Eis zeigte. Die Deutſchen hatten bald ihre liebe Noth, die Dame mußte ſich buchſtäblich ſchleppen laſſen und es währte nicht lange, ſo kamen ſie uns ganz außer Geſicht. Auch wir mußten uns tüchtig zuſammennehmen. Etwas vor 6 Uhr hielten wir die erſte Raſt „auf'm Fels,“ 3344 Meter hoch, und brachen unſern Proviant an, gallenbittern, natürlich kalten Thee, Wein, Fleiſch, Eier und Brot, in kleinen Portionen. Genau um 6 Uhr wurde das Steigen auf den Schneefeldern, 80 Minuten lang, mit rüſtig ausſchreitendem Fuße bis zum zweiten Halt im Schatten eines mächtigen Schneeblocks fortgeſetzt. Hier, bereits in reſpektabler Höhe, hatten wir eine großartige Schau auf die Gletſcher unter uns und den Halbkreis der uns umgebenden, immer ſtolzer in die Lüfte ragenden Berge vom Lyskamm bis zum Weißhorn. Nach Weſten tauchten neue Spitzen auf, die wir bis jetzt noch nicht geſehen hatten, ſo die prächtige Dent d'Hérens oder der Mont Tabor zwiſchen dem Breit- und Matterhorn. — Die Führer machten einen neuen Angriff

auf die Lebensmittel, während wir beinahe nichts genießen konnten.

Inzwiſchen war der Schatten, in dem wir weitaus den größten Theil des Weges bis hieher zurückgelegt hatten, auf allen Seiten gewichen und was noch an Schneeabhängen zu überwinden war, lag im grellen Sonnenſchein vor uns. Alſo die Schneebrille hervorgeholt und den ſchützenden Schleier vor das Geſicht! Dieſe Schutzmittel für Augen und Haut ſind ganz unentbehrlich; man ſollte auch bei ſolchen Touren immer Handſchuhe tragen. Jetzt begann die ſteilſte Partie. Zum Sattel hinauf war es ein anderthalbſtündiges, ununterbrochenes Zickzackſteigen über noch viel abſchüſſigere Firnfelder, auf denen es um ſo mühſamer zu gehen war, als der Fuß nicht mehr ganz harten Schnee unter ſich hatte. Der letzte Schneeabhang, der unmittelbar vor dem Sattel liegt, war in der That ſehr, ſehr beſchwerlich und muthete der Lunge und den Beinen faſt zu viel zu. Aber dieſe Stelle, die uns des Athmens wegen zu manchem kurzen Halt nöthigte, entſchädigte uns auch und verſöhnte uns mit ihr durch den Anblick des Montblanc, der fern im Weſten ſein hohes Haupt erhob. Dieſen kaiſerlich annexirten Rieſen hatte ich in Genf ſchon in frühern Jahren geſehen und nun lag er wieder vor mir, aber er imponirte mir in dieſer Entfernung und von dieſem Standpunkte aus viel weniger als dort.

Um 9 Uhr endlich war die Höhe beim Sattel* (4354 M. = 14,513′) erreicht, aber auch unſre Kraft in Folge des anhaltenden, mühſamen Steigens und einer recht intenſiven Blödigkeit bedeutend reduzirt. Wir hatten bis dahin äußerſt wenig genoſſen und konnten es auch jetzt, trotzdem, daß wir über 6 Stunden marſchirt waren, kaum über uns bringen, etwas zu eſſen und zu trinken. Am beſten war Ruhe

---

* Der Führer nannte den Punkt, wo die Schneegräte beginnen, Sattel. Sonſt nennt man eigentlich den Firngrat zwiſchen Nordend und der höchſten Spitze ſo.

für uns und die fanden wir denn auch an einer prächtig geſchützten, ſonnigen Stelle am Geſtein, das beim Sattel jäh in den Gletſcherſchlund abfällt, ein Punkt auf Gottes Erde, der wohl ohne ſeines Gleichen iſt. Indeſſen hatten wir einſtweilen keinen Sinn für die Schönheiten und Grauen der Natur; erſt mußten die Glieder in Ruhe gereckt und geſtreckt, die warme Luft in langen Zügen eingeathmet und der Magen, ſo gut es gieng, befriedigt werden. Erſt als dies geſchehen, wandten wir unſre Aufmerkſamkeit der tiefen Eis- und Schneemulde unter unſern Füßen und den ſüdlichen Gipfeln des Monteroſa zu, die vor uns lagen und die Mulde im Halbkreis umgeben. Dieſe Gipfel ſind die ſchneeige Zumſteinſpitze (**4573** M.), die Signalkuppe (**4561** M.), die langgeſtreckte Parrotſpitze (**4443** M.), die Ludwigshöhe (**4344** M.) und das Balmenhorn (**4324** M.). Dieſem Halbkreis entſpringt der Grenzgletſcher, über den man zum Lyspaß und zum Seſiajoch aufſteigt. Deutlich ſahen wir auf dieſem Gletſcher einen Engländer und ſeinen Führer, freilich nur als kleine ſchwarze Punkte, vom Lyspaß her der Zumſteinſpitze zuſteuern. Der Engländer war am frühen Morgen mit uns vom Riffelhaus aufgebrochen und wollte von der Zumſteinſpitze aus die Dufourſpitze erreichen. Als wir dieſe erklommen hatten, begrüßte er uns von unten mit lautem Hurrah. Nach Oſten war nicht viel zu ſehen, nach Weſten aber brauchte man nur einige Schritte vorwärts zu thun, um das ganze ſtolze, bereits geſchilderte Panorama vom Lyskamm bis zum Weißhorn, die lange Kette vom Matterhorn bis zum Montblanc und unzählige andere Gipfel vor Augen zu haben. Im Südweſten ſtand leider eine mächtige Wolke, wie eine Mauer unbeweglich.

Allmälig hatte ſich das körperliche Gleichgewicht ohne alle künſtlichen Mittel hergeſtellt, wir fühlten uns wieder ganz friſch und munter und zu „allem Thun entflammt," beziehungsweiſe zur Erklimmung der höchſten Spitze. Die Stimmung hatte völlig umgeſchlagen. Als wir vom langen Stei-

gen auf den ſteilen Schneefeldern erſchöpft und magenblöd beim Sattel angelangt waren, da hatten wir mit etwas bedenklichen Blicken zu den Gräten und Felſen über uns emporgeſchaut; die gleichen Gedanken, die im Riffelhaus ſchwer unter dem Kopfkiſſen gelegen, waren am hellen Tage angeſichts der letzten Strecke wieder lebendig geworden. Nachdem wir aber beinahe eine Stunde ausgeruht, war auch die letzte Spur von Bedenklichkeit verſchwunden und muthig machten wir uns an die Ueberwindung der letzten Etappe.

Der Führer hieß uns alles nur immer Entbehrliche zurücklaſſen und den Schleier zurückſchlagen; das Gletſcherſeil wurde losgewickelt und einem jeden zwiefach um die Bruſt geſchlungen. Perren voran, dann mein Gefährte, auf ihn Ogi, zuletzt ich, gieng's nun, etwas vor 10 Uhr, langſamen, vorſichtigen Schrittes den erſten und dann den zweiten Schneegrat hinauf. Dieſe Gräte ſind, mit einigen andern Partien auf dem noch folgenden Kletterweg, in Wahrheit die einzigen Stellen auf der ganzen Monteroſareiſe, welche völlig ſchwindelfreie Steiger erfordern. Man ſteigt hart am Rand der Gräte auf, die rechts faſt lothrecht gegen den erwähnten Schlund, links in ſcharfem Winkel gegen den Monteroſagletſcher abfallen, aber zum Glück nicht lang ſind. Begreiflich, daß auch der geübte Bergſteiger hier ſeine Augen weder nach rechts, noch nach links fliegen läßt, ſondern unverwandt auf ſeine Füße und den Vormann richtet. Uebrigens verliehen uns das ſtraff geſpannte Seil und der feſt umklammerte Bergſtock ein Gefühl großer Sicherheit. Wir legten die „gſichtige" Strecke ohne alle Schwierigkeit und verhältnißmäßig raſch zurück, da der Führer nicht nöthig hatte, Eistreppen auszuhauen, ſondern ſich mit leichtem Schürfen des hier wieder harten Schnees begnügen konnte. Die Gräte hatten uns der höchſten Spitze ſchon bedeutend näher gebracht, aber am Ende derſelben ſtanden wir doch noch etwa 5—600' unter ihr. Dieſe letzte Diſtanz mußte ganz auf Geſtein zurückgelegt werden. Mit wahrer Freude machten wir uns ans Klettern an,

auf und zwiſchen den kupferbraunen, meiſt ſenkrecht geſchichteten Glimmerſchieferplatten, aus denen der ſchmale Kamm mit der öſtlichen und weſtlichen Kuppe der Dufourſpitze beſteht. Es iſt wahr, dieſes Klettern nahm den ganzen Mann in Anſpruch; Augen, Hände, Füße, Kniee wurden weidlich in Kontribution geſetzt; es waren einige mißliche Drehungen und Sprünge zu machen; es gieng an mehrern fatalen Stellen vorbei, aber im ganzen war's doch eine rechte Luſt, und was man uns als die ſchlimmſte Partie geſchildert hatte, kam uns gar nicht ſo vor; hatten wir doch wieder Geſtein unter den Füßen und Geſtein zum halten, feſtes, ſolides Geſtein, das völlig ſchnee- und eisfrei, alſo nicht ſchlüpfrig und zudem von der Sonne hübſch erwärmt war. Ich fühlte mich da ſo ſicher, daß ich mich des oft hinderlichen Seiles entledigte. So rückten wir, ohne zu raſten und ohne um uns zu blicken, vorwärts, kamen immer höher und höher und endlich ſtanden wir nur noch etwa 15—20' unter der Dufourſpitze. Es war noch eine ſchmale Kante zu paſſiren und zuletzt ein Kamin oder eine Runſe, ähnlich wie die unſers Altmann, zu erklettern, die unter Umſtänden ſehr gefährlich ſein mag, uns aber keine erheblichen Schwierigkeiten darbot. Das von 3 Seiten geſchloſſene Kamin iſt allerdings faſt ſenkrecht, aber nicht ſehr hoch und mit einiger Nachhilfe des Führers und des Seiles gar wohl zu erklimmen. — Noch einige Schritte und wir hatten die Höhe erreicht.

Genau um halb 12 Uhr mittags ſetzten wir unſern Fuß auf den weſtlichen Gipfel der Dufourſpitze, d. h. auf den höchſten Punkt des Monteroſa, der 4638 M. oder 15,460' über dem Meer erhaben iſt. Wir waren nichts weniger als müde, obſchon wir, etwa $^5/_4$ Stunden Halt eingerechnet, einen Marſch von 9 Stunden gemacht hatten, ſondern körperlich vollkommen friſch genug, um den Eindruck der Ausſicht ganz auf uns wirken laſſen zu können, wozu auch der Umſtand nicht wenig beitrug, daß wir nicht den mindeſten Unfall oder Verluſt zu beklagen hatten.

Viktoria! Triumph! Doch nein, kein Selbſtruhm. Unwillkürlich, ſo recht aus innerſtem Herzen, ſagte ich: Gott ſei Lob und Dank, daß er uns glücklich da hinauf geleitet hat! Die andern haben die Worte nachgeſprochen und nachgefühlt. Schwerlich habe ich je in meinem Leben Gott inniger gedankt.

Jenes „Gott Lob und Dank“ war geraume Zeit das einzige Wort, das geſprochen wurde. Wir verſtummten vor der im buchſtäblichen Sinne des Wortes unbeſchreiblichen Pracht, die uns umgab, vor der majeſtätiſchen, unermeßlichen Ausſicht ringsum, von der für alle, die ſie nicht ſelbſt geſehen, des Dichters Wort gilt:

„Senke nieder,
Adlergedank', dein Gefieder!
Kühne Seglerin, Phantaſie,
Wirf ein muthloſes Anker hie!“

Nie ſo habe ich die Wahrheit des Pſalms empfunden: „Herr, wie ſind deine Werke ſo groß und viel.“ — „Herr, mein Gott, du biſt ſehr herrlich; du biſt ſchön und prächtig geſchmückt.“ Das war auch ein Gottesdienſt! Hoch über den Thälern, fern, fern von den Menſchen, kein Laut, kein Ton ringsum, mitten in dieſer Welt voll Berge, Gletſcher und Schnee, der Blick in unendliche Weite dringend! So vieles, ſo großes, ſo überwältigendes dringt bei dieſer permanenten Ausſtellung Gottes auf den Schauenden ein, daß man ſich mit Gewalt dem allgemeinen Eindruck, dem ſtillen Staunen entreißen muß, um ſich in den Einzelheiten der gewaltigen Rundſchau zu orientiren. Und wir konnten das thun im herrlichſten Sonnenſchein. Es war ſo lieblich, ſo ſommerwarm, daß wir einſtimmig die Temperatur auf 10—12 Grad Wärme (R.) ſchätzten. Wenige vor uns mögen es ſo günſtig getroffen haben wie wir.*

---

* Im Jahr 1848 wagte es Profeſſor Ulrich wegen eines furchtbar tobenden Windes nicht, den höchſten Kamm zu beſteigen und überließ das

Wir ſind uns klar bewußt, mit völlig unzureichenden Mitteln an die Beſchreibung der Ausſicht zu gehen, verſuchen es aber doch, wenigſtens die weſentlichſten Theile derſelben zu ſkizziren.

Gehen wir von der nächſten Umgebung aus. Jetzt erſt iſt es uns vergönnt, die ganze Maſſenhaftigkeit und die übrigen 8 Spitzen des Monteroſa mit faſt all ſeinen Gletſchern zu überſchauen. Grade vor uns liegt die öſtliche Kuppe des höchſten Kammes, auf dem wir ſtehen, nur wenig niedriger als unſer Standpunkt, und nordöſtlich das kegelförmige, durch einen ſchmalen Grat mit dieſem verbundene Nordend (4612 M.); im kleinen Umkreis erheben ſich unter uns nach Süden zu die ſchon genannten fünf Spitzen und etwas weiter zurück ſehen wir nun auch die 2 piemonteſiſchen Spitzen, die Vinzentpyramide (4211 M.) und das ſteile Schwarzhorn (4293 M.). Es ſollte einmal gründlich aufgeräumt werden mit der noch immer in vielen Reiſehandbüchern zu leſenden Angabe, daß die höchſte Spitze und das Nordend auf ſchweizeriſchem, alle übrigen Gipfel aber auf piemonteſiſchem Gebiete liegen. Die Wahrheit iſt vielmehr die, daß

---

ſeinen Führern, von denen einer, auf der öſtlichen Kuppe nach vielen Gefahren angelangt, erklärte, er wolle lieber ſterben, als den gleichen Weg hinunterſteigen. Er iſt aber doch glücklich auf dem gleichen Weg herabgeſtiegen. Ein Jahr ſpäter kamen Ulrich, G. Studer und Lauterburg bei einer zweiten Beſteigung des Monteroſa an 60—70′ breiten Schründen vorbei und mußten nicht weit von der höchſten Spitze wieder umkehren, weil der Führer das Beil, mit dem Tritte in das Eis gehauen wurden, vor Kälte nicht mehr halten konnte. Bei der Beſteigung, die Weilenmann, der Kühnſte der Kühnen, 1855 unternahm und ausführte, dauerte das Klettern auf dem Geſtein beinahe 3 Stunden, da es auf der Nordſeite an vielen Orten mit Eis bedeckt war und unter Händen und Füßen wich. Klammerte man ſich auf dieſer Seite mit der vom Schnee naſſen Hand an, ſo blieb ſie augenblicklich kleben. In der Runſe war es grimmig kalt und unheimlich. Bei derſelben Fahrt gieng einem Deutſchen die Schulter aus einander und fiel ein Engländer auf dem Rückweg über den Gletſcher in einen reißenden Bach.

nur die Vinzentpyramide und das Schwarzhorn ganz zu Piemont gehören, die andern ſieben Gipfel dagegen alle an der Grenze zwiſchen der Schweiz und Piemont liegen.

Zu den nahen Gletſchern, die wir ſchon kennen gelernt, geſellt ſich öſtlich der moränenreiche Macugnagagletſcher, der an jähem Abſturz alle andern überbietet. Von wahrhaft ergreifender Wirkung iſt der Blick ins piemonteſiſche Anzaskathal, das, von der Anza durchſtrömt, neben dem Riffelberg der einzige grüne Fleck iſt, den man ſieht, und deſſen weſtlicher Endpunkt, Macugnaga, wohin der Gletſcher gleichen Namens ſchauerlich ſteil und wild abfällt, über 10,000' tief zu unſern Füßen liegt. „Das Ganze," ſagt Prof. Ulrich, „hat die Form eines Kraters von ähnlicher Beſchaffenheit, wie man ſolche bei den Mondgebirgen entdeckt hat; auf der Erde wüßte ich nichts damit zu vergleichen." Welch' einen imponirenden Anblick muß der Monteroſa von dieſer Tiefe aus gewähren! Man ſtelle ſich 50 200' hohe Kirchthürme, einer über dem andern, vor; das iſt die Höhe des Monteroſa, zu der man in Macugnaga aufblickt.

In dieſer gewaltigen Gletſcherumgebung taucht der Blick unwillkürlich zurück in die Eiszeit, von der uns die Gelehrten ſagen, daß vor tauſend und aber tauſend Jahren rieſige Gletſcher, neben denen die größten der Gegenwart nur Zwerge zu nennen ſind, Geſtein aus dieſen Zentralalpen bis tief in die mittlere Schweiz getragen haben, wo es jetzt noch als „Findlinge" zu ſehen iſt. Und dieſe ſchreckliche Eisperiode ſoll nach einer mit allem Apparat der Gelehrſamkeit ausgerüſteten Hypotheſe nach einigen Jahrhunderten oder Jahrtauſenden wiederkehren und alles, Städte und Dörfer, Wald und Feld, vergletſchern! Was doch die Menſchen nicht alles wiſſen!

Wir wollen einſtweilen ruhig die Rundſchau fortſetzen und unſre Blicke nach Weſten wenden. All' die ſtolzen Häupter, welche von der Tête blanche bis zum Lyskamm und

den Monteroſaſpitzen die Grenze der Schweiz gegen Piemont bilden, liegen jetzt nicht mehr wie auf dem Gornergrat als eine breite, weiße Mauer, ſondern als ein nördlich und ſüdlich ziemlich ſteil abfallender Grat vor uns und haben ſich vor der Dufourſpitze demüthig gebeugt. Nur das Matterhorn, obſchon auch niedriger, beharrt in ſeiner impoſanten, ſtolzen Erſcheinung, wie ſie ſo eben kein anderer Berg darbietet, verliert aber doch auf ſolch' hoher Warte bei längerm Anblick mehr und mehr von ſeiner Unüberwindlichkeit. Man kann ſich leicht davon überzeugen, daß auch dieſes Horn bezwungen werden kann, was freilich eine noch ganz andere Kletterei erfordern mag als der Monteroſa. Noch weſtlicher über die Dent d'Hérens hinaus tauchen an der Grenze der große Combin, der große und der kleine Velan, der große Bernhard, all' die aigles gegen Savoyen auf und zuletzt in weiter Ferne der ſchwarz und weiß geſtreifte Montblanc. Auf den erſten Blick mußten wir ihm den Ruhm, daß er noch etwas höher ſei als der Monteroſa, ungeſchmälert laſſen, aber, obgleich er weit und breit alles beherrſcht, er imponirt hier doch weniger als das nahe Matterhorn. In nordweſtlicher Richtung konnte das Auge ſich nicht ſatt ſehen an all' den ſchon genannten Bergen vom Matterhorn bis zum Weißhorn und Bruneckhorn, welche letztere mit andern uns ihre felſigen Flanken weiſen, während ſie gegen das Hauptthal ihre weiten, ſchimmernden Schneefelder leuchten laſſen. Am nördlichen Horizonte, über dem langen, duftigen Einſchnitt des Rhonethales, winken die Berneralpen, deren höchſte Gruppe einer kryſtallenen Spitzenkrone gleicht oder dem Kern eines Kometen, deſſen ungeheuren Schweif die Gebirge des Lötſchenthales und der Gemmi und die langen Eisflächen des Wildſtrubel, des Gelten- und des Sanfleurongletſchers bilden. Klar und deutlich ſahen wir, durch die ganze Breite des Wallis von uns getrennt, die weltberühmten Berge des Berneroberlandes, links die Blümlisalp, mehr rechts die Jungfrau und den Mönch, neben ihnen das Finſteraarhorn und

etwas zurück die Schreck- und Wetterhörner. In graziöſem Bogen und doch in mächtiger Breite ſenkt ſich aus der Maſſe dieſer Gebirgswelt rechts vom Horn gleichen Namens der Aletſchgletſcher ſtundenlang ins Rhonethal herab. Weiter öſtlich ſtehen dichtgedrängt das Gotthardmaſſiv, die Urner- und Glarnerberge mit dem deutlich zu erkennenden Oberalpſtock und Tödi. Auch die Rheinwald- und Berninagruppe und am fernſten öſtlichen Horizont den Ortler glaubten wir in dem Gewirr von Spitzen unterſcheiden zu können. Aber zum Sentis, dem würdigen Schlußſtein der Alpen, reichte der Blick leider nicht. Wir hätten ihn freudig begrüßt.

Doch zurück zur nordöſtlichen Flanke des Monteroſa, zu jener ſtolzen, links und rechts eisbepanzerten Kette von höchſten Spitzen, die ſich vom Jägerhorn unter dem Nordend über dem weiten Schneerevier des Weißthors bis zum Ulrichshorn und Balfrin hinzieht. Wie viel ſchlanker und ſpitziger nehmen ſich die höchſten Gipfel dieſer Kette, die Miſchabelhörner, vom Monteroſa aus als vom Gornergrat, wo wir ſie zuerſt geſehen. Kein Schnee haftet an der uns zugekehrten Seite derſelben, aber um ſo gewaltiger iſt die Maſſe der Gletſcher, namentlich der rechtſeitigen, des Fee- und Allalingletſchers, denen ſich links der Findelengletſcher würdig anreiht. Rechts vom neuen Weißthor gegen den Monte Moro hin ſtehen die Faderhörner und nördlich von dieſen über das Mahlhorn hinaus das Fluchthorn, der hintere Allalin, das Egginer- und Mittaghorn. Am Strahlhorn werden viele und ſeltene Strahlſteine und Mineralien gefunden, daher der Name, und im Innern des Bergſtockes, auf dem wir ſtehen, befinden ſich nach Tſchudi Silber-, Kupfer- und Eiſenminen, ja ſogar ein Golderzgang. Leider können wir das Saasthal mit dem Mattmarkſee, wohin der Fee- und der Allalingletſcher abfallen, nicht ſehen, ſo wenig als das Nikolaithal und deſſen Endpunkt Zermatt. Nur den Einſchnitt beider Thäler vermögen wir bis gegen Stalden hinaus zu verfolgen, wo ſie ſich vereinigen und die Saaſer- und Gornervisp ihre Ge-

wäſſer vermiſchen. Rechts von dieſer Kette ſteigt die ſteinige Oſtwand des Saasthales auf, vom Monte Moro und St. Joderhorn bis zum Laquin- und Fletſchhorn; über dieſe hinaus ſieht man die Berge des Nanzthales. Oeſtlich davon thront iſolirt der gewaltige, gletſcherreiche Gebirgsſtock Monte Leone (3565 M.). Zwiſchen ihm und dem Fletſchhorn und Weißmies liegt deutlich ſichtbar die tiefe Einſattlung, durch welche die für uns unſichtbare Simplonſtraße führt, mehr rechts die Gruppe des Binnenthales mit dem Bortelhorn und Albrun, die den Gebirgsſtöcken des Hohſand- und Griesgletſchers die Hand reicht, welche das Eginenthal mit dem Nufenenpaß von den Zacken der Gotthardgruppe ſcheiden. dieſe Verzweigungen und Gruppen ſind klar und ohne Mühe zu unterſcheiden; wir erblicken auch deutlich den Rhonegletſcher faſt in ſeiner ganzen Ausdehnung, wie er zwiſchen dem herrlichen Firngrat der Winterberge und dem Galenſtocke einer- und der Grimſelhöhe andrerſeits ſich herunterwindet.

Aber wo bleibt der Süden? Wo die lieblichen Seen im Oſten, wo die lombardiſche und piemonteſiſche Ebene? Wir wiſſen ja, der Monteroſa iſt von Mailand bis Turin ſichtbar. Ein neidiſches Wolkenmeer verdeckt uns dies alles. Wenn es uns vergönnt geweſen wäre, auch Teſſin, Piemont und die Lombardei mit ihren Seen, Flüſſen und Städten zu ſehen — unſer Glück wäre vollkommen geweſen. Wir ſehen nur die nahen Vorberge des Monteroſa ſelbſt und können die ſchwindelnde Höhe an den zackigen Vorſprüngen und Klippen ermeſſen, die tief aus des Thales Gründen zu uns emporſtreben, aber uns nicht erreichen. In weiter Ferne taucht gegen Südweſten aus dem wogenden Nebelmeer eine hohe, ſchwarze Pyramide auf, die wir für den Monte Viſo hielten, und von da gegen den Montblanc hin ſtarrt wieder eine langgeſtreckte Gebirgsmauer, deren höchſte Spitzen dem Nebel entſteigen, wohl die grajiſchen und ein Theil der Meeralpen.

Nach Weſt, Nord und Oſt dagegen war die Ausſicht wunderbar hell. Keine Wolken traten nach all' dieſen Rich-

tungen hin dem ſuchenden Blicke hindernd entgegen. Wohl aber, und das war wieder ein ſeltener Genuß, ein Gemälde von Gottes Hand, vor dem alle menſchlichen Farben erblaſſen, hatten ſich allmälig vom Weſten über den Süden bis zum Südoſten hinter den letzten Bergen, die das Auge zu erblicken vermochte, und über denſelben Wolken gebildet, die täuſchend ähnlich einer neuen, gen Himmel ſtrebenden Welt von Spitzen, Kuppen und Gräten in den ſchönſten Tinten, blau, roth, violett wie im Glanz der untergehenden Sonne ſtrahlten, was mit dem grauen Nebelmeer der italieniſchen Ebenen, über dem die farbigen Wolken ganz abgeſondert im Halbkreiſe ſtanden, zauberhaft kontraſtirte. Dieſe Wolkengebilde mit ihrem unvergleichlich ſchönen Kolorit hatten etwas ſo anziehendes, daß wir uns kaum von dieſem Anblick trennen konnten. Auch eine andere, ſchon oft auf hohen Bergen um die Mitte des Tages beobachtete reizvolle Lichterſcheinung ſahen wir: während der Vordergrund, Schnee und Gletſcher, blendend weiß, die nächſten nackten Berge dunkelſchwarz vor uns lagen, gieng das Weiß allmälig gegen den Horizont hin in Gelb und Gelbroth und das Schwarz in das ſchönſte Violett über. Dieſes Farbenſpiel hatte ich zu dieſer Tageszeit noch gar nie, mein Gefährte noch nie in ſolcher Pracht auf einem Berge wahrgenommen.

Doch es iſt Zeit, Abſchied zu nehmen. Es iſt noch ein mühevoller Rückweg zu machen und wir wollen heute noch nach Zermatt hinunter. Verewigen wir uns alſo! Der Führer zieht unter einer ſchützenden Platte eine zerbrochene Flaſche hervor, die auf Papierſtreifen die Namen der Monteroſafahrer dieſes Jahres enthielt. Darnach waren 3 Partien vor uns oben geweſen. Wir laſſen unſre Namen, wohl die der erſten Appenzeller, welche dieſe Tour machten, auf einer Viſitenkarte in derſelben Flaſche zurück, trinken die übliche Libation, doch nicht in prickelndem Wein der Champagne, ſondern in ſchlichtem, vaterländiſchem Rothwein des Wallis, potenzirt mäßig, und rüſten uns zögernd und ungern zur Abreiſe.

Noch einen Blick nach allen Seiten, hin zu den zahlloſen nahen und fernen, bekannten und unbekannten Bergen, hinab zu den glänzenden Gletſchern, hinauf zu den immer ſchöner gefärbten Wolken und dem tiefblauen Aether und wieder hinab zu den Menſchen, die wir dort auf dem Gornergrat in Liliputform herumwandeln ſehen und die vielleicht eben jetzt auch zu uns heraufſchauen. Noch einen Blick, den letzten! Leb' wohl, du ſchöner, du prächtiger, du heute ſo gnädiger Monteroſa, du ſtolzer Wächter an des Landes Marke!

„Ja, wer die Zunge hätte, die
Von deinen Wundern ſänge,
Daß die gewalt'ge Melodie
Der Bergwelt voll erklänge!
Hinwandeln müßte ſolch ein Sang
Zum niedern Land im Donnergang,
Durchbrauſen wie ein Waſſerfall
Mit lautem Schall und Wiederhall
Das ſtaubige Gedränge.
— Und lebt er nicht, ſo muß er noch,
Der Dichter muß noch kommen,
Durch den des Schweigens hartes Joch
Den Bergen wird genommen."

Und nun Gott befohlen zum Weg bergab! Es war etwas nach 12 Uhr, als wir die ſchmale Dufourſpitze verließen, wieder das Seil um uns banden und in gleicher Ordnung den Rückzug antraten, erſt ohne Brille und Schleier, womöglich noch vorſichtiger und behutſamer als beim Aufweg, beſonders die Gräte hinab am ſtraff geſpannten Seil. Alles gieng gut bis zum Sattel und zum Ruhepunkt, wo wir alles überflüſſige zurückgelaſſen hatten. Am Anfang des erſten Grates begegneten wir unſern deutſchen Mitreiſenden, an die wir manchmal gedacht hatten. Die armen Leute! Der Mann ſah todtenbleich und völlig erſchöpft aus, ſeine Dame klagte weniger über Müdigkeit als über Bruſtbeſchwerden, die ſie

übrigens auch daheim habe. Aber bruſtkranke Frauen ſollten eben nimmer begehren zu ſchauen, was nur auf ſolcher Höhe geſchaut werden kann. Wir ermuthigten die Leute, die übrigens im Schutze zweier kräftiger Führer waren. Sie ſollen wirklich die Spitze erreicht haben, aber erſt 6 Stunden nach uns ins Riffelhaus eingerückt ſein. Nach dieſer flüchtigen Begegnung und einer Erquickung und Stärkung, die wir wohl verdient hatten und uns auch vortrefflich ſchmeckte, eilten wir am loſen Seil die Schneeabhänge hinab. Nie waren Brille und Schleier nöthiger als jetzt, denn mitten in den Schneefeldern umgab uns eine wahre Gluthitze, vor der die erwähnten Gletſcherfahrtutenſilien nur nothdürftig ſchützten und die unter dem Schleier doppelt empfindlich war. Von Hinuntergleiten, das ſonſt mit Hilfe des Bergſtocks ſo köſtlich von ſtatten geht, war leider keine Rede; Schritt für Schritt ſanken wir, doch nicht allzu tief, in den weichen Schnee ein. Doch gieng's trotz alledem ſchnell hinab, da bis gegen den Anfang der Schneefelder hin keine Schründe zu umgehen waren. Einige durch das um die Füße ſich verwickelnde Seil veranlaßte Purzelbäume riefen ſtatt Mitleid nur frohes Gelächter hervor. Weiter unten ſank hie und da einer mit einem Bein in eine verborgene Spalte, um raſch am Seil ſich ſelbſt wieder aufzurichten oder durch die andern aufgeriſſen zu werden. Gegen die „Blattje" hin wurde die Paſſage ſchwieriger und mühevoller und als wir, der unerträglichen Hitze und dem tückiſchen Schnee und Eis entronnen, wieder feſtes Geſtein unter den Füßen fühlten und uns vor allen Gefahren geborgen wußten, erfüllte uns wieder dankbare Freude. Wie ruhte es ſich ſo köſtlich auf dieſer „Blattje," wie wohl that den flammenden Geſichtern und Händen das kühlende Quellwaſſer, das ſich hier am Fuße des Gletſchers zu unſerm großen Erſtaunen vorfand! Der Reſt des Proviantes ward hier bis auf die letzte Spur vertilgt. — Rüſtig gieng's dann noch vollends hinab zum Gornergletſcher. War das jetzt ein rauſchendes Leben im Gletſcher! Am frühen Morgen alles

todt, von der Kälte in Banden geſchlagen; jetzt, am frühen Abend, unter dem Einfluß der glühenden Sonnenſtrahlen, war das Eis nach allen Richtungen von breitern und ſchmälern Kanälen durchzogen, durch die kryſtallklares, „geſchwätzig ſchnelles“ Waſſer floß. Hundert und hundert kleine runde Oeffnungen wechſelten mit tiefen Trichtern, alle bis an das farbenprächtige Eisbord mit Waſſer gefüllt. Mehr als einmal bedurfte es eines herzhaften Sprunges, um über einen raſch fließenden Gletſcherbach zu ſetzen oder über eine breit klaffende Spalte im Eis, in welche hinab das Auge nur zögernde Blicke ſandte. Der in einen dieſer Bäche gefallene, übrigens damals glücklich von den Führern herausgefiſchte Galloſchen-Engländer kam uns unwillkürlich in den Sinn. Der Rückmarſch über den Gletſcher war daher an ſich, ganz abgeſehen von den vorangegangenen Strapazen, viel mühevoller als der Hinweg und wir waren froh, als wir wieder am Fuße des Gornergrates angelangt waren.

Die Abendſonne beſchien mit mildem Glanze die Spitzen der Berge. Auf der Höhe, zwiſchen dem Riffelhorn und dem Gornergrat, konnten wir, ſo eilig wir waren, vor Anbruch der Nacht noch ins Thal zu gelangen, es uns nicht verſagen, noch eine Weile ſtille zu ſtehen, um den Monteroſa in der Abendbeleuchtung zu betrachten und den letzten Blick, „for ever“ vielleicht, auf den unvergleichlich ſchönen Gebirgsſtock zu werfen. Geſtern um dieſelbe Zeit hatten wir ihn faſt von derſelben Stelle aus ſcharf ins Auge gefaßt und uns dann verſprochen, zuſammen die Reiſe hinauf zu wagen. Mit ganz andern Gefühlen blickten wir jetzt zu jener Spitze empor, auf die und von welcher herab uns ein gütiges Geſchick ohne Unfall geführt und auf der uns ein wunderbar herrlicher Anblick geworden, unvergeßlich, viel köſtlicher denn der Blick von St. Paul oder von Notre Dame auf die Rieſenſtädte an der Themſe und Seine. It is a fact! ſagte der Klubgenoſſe zu mir. It is a fact, gab ich ihm zurück und mit dieſen Worten wandten wir uns ſchnellen Schrittes dem

Riffelhaus zu, wo wir genau um 5 Uhr anlangten. Wir hatten mithin den Weg von der Spitze hieher in weniger als 5 Stunden zurückgelegt.

Fremde, die wir geſtern kennen gelernt hatten, brachten uns ihre Gratulationen dar und fragten nach dem Schickſal unſrer deutſchen Begleiter. Lieber wäre uns die Anweſenheit des invaliden Reiſegefährten geweſen, der aber nach Zermatt hinabgeſtiegen war. — Perren hatte uns wacker geführt; er erhielt daher nicht nur ein gutes Zeugniß, ſondern auch noch eine Zulage zum Führergeld. Unſre frühere Rechnung hatte der abgereiste Freund berichtigt; ſo blieb uns nur wenig noch in Ordnung zu bringen und bald ſetzten wir uns mit dem ehrlichen Ogi nach Zermatt in Bewegung. Aber jetzt machte ſich die Wirkung des fünfzehnſtündigen Marſches geltend. Wir waren rechtſchaffen müde und die gut gemeſſenen zwei Stunden nach Zermatt auf ſchlechtem, holperigem Wege ſetzten unſern Schenkeln arg zu. Dazu brannten die Füße in den ſchweren Bergſchuhen wie noch nie und für mich war es ſchlechterdings nothwendig, in einem ſchäumenden Bergbächlein ein erquickendes Fußbad zu nehmen.

Um 8 Uhr rückten wir ins Hotel Monteroſa in Zermatt ein, ſtürmten trotz unſrer Müdigkeit auf das Zimmer unſers Freundes, ſtatteten ihm unſern Rapport ab und empfiengen von ihm herzliche Glückwünſche zum glücklichen Ausgang unſrer Tour. Nach Schlaf und Ruhe lechzend zogen wir uns nach dem Nachteſſen, von der ſorglichen Wirthin mit einem probaten Mittel, nämlich mit Rahm, gegen die drohende Entzündung im Geſichte verſehen, auf zweifelhaft ſichern Füßen in ein Nebenhaus des Gaſthofs zurück und ich ſchlief, nachdem wir neunzehn Stunden auf den Beinen geweſen, feſt bis in den hellen Morgen hinein. In dieſer Nacht hätte es eines Erdbebens oder Bergſturzes bedurft, um den müden Monteroſafahrer zu wecken. Mein Gefährte dagegen war genöthigt, den ſchmerzenſtillenden Rahm wohl jede Stunde die ganze Nacht hindurch anzuwenden.

Vier Tage nachher langten wir glücklich bei Hauſe an. Wir nahmen den Rückweg von Visp das Rhonethal aufwärts, ſtiegen über die Furka ins Urnerland, paſſirten die Axenſtraße, fuhren im Regen auf einem Dämpfer nach Luzern und von dort auf der Eiſenbahn heim. Es wäre vom Rückweg und ſeinen Erlebniſſen manch' köſtliches und ergötzliches zu erzählen, ſo von einem lebhaften Zwiegeſpräch in Stalden mit dem wohlgenährten Erbauer der Kaſerne in Thun, der uns ins Credo ſchreiben wollte, er habe an dieſem Bau nur ein paar Tauſend armſelige Fränklein verdient, von Garibaldi und Fritz, den zwei kleinen muntern Pferden, die uns nach Oberwald brachten, von einer mit koſtbarem Humor gewürzten Mittagsraſt in Vieſch und einer ſchmerzhaften, aber urkomiſchen Entbartungsſzene in Münſter, von einem ſchreckhaften Gewitter, das uns in Oberwald ins Hotel Furka bannte, von der ſchönen, aber etwas kühlen Paſſage über die Furka, von der grimmen Noth, die wir hatten, in Luzern die Eiſenbahn zu erreichen, und andern Aventüren. Doch darüber ſchweigt die Geſchichte. — Als wir von einander Abſchied nahmen, geſchah es mit dem Bewußtſein, reich an ſchönen, herrlichen Eindrücken und Erinnerungen heimzukehren. Dieſe Eindrücke und Erinnerungen leben friſch in uns fort und haben mitgewirkt zur Gründung einer appenzelliſchen Sektion des Schweizer-Alpenklub, der Sektion „Sentis," denn erſt nachdem wir dieſe Tour gemacht, waren wir im Stande, jene Worte Fr. v. Tſchudi's ſo recht zu verſtehen: „Der ſchweizeriſche Alpenklub iſt ein Kind der ſchweizeriſchen Heimatsliebe. — In unſerm Hauſe ſoll uns kein Gemach fremd bleiben. Verſuchend, wagend, jubelnd dringen die Kinder des Hauſes in deſſen nie geahnte Geheimniſſe vor. Durch grauſe Gletſcherwüſten, über fremde Joche, zu namenloſen Gipfeln wagt ſich der bewehrte Fuß hinauf — und wieder iſt ein Fleck heimatlicher Erde erobert für unſre Kenntniß und unſre Liebe! O du wunderbares Land! Wie innig feſſelſt du mit deinem Zauber das Gemüth deiner Kinder! Wie unüberwind-

bar, wie treu und muthig iſt unſre Sehnſucht, dich ganz zu beſitzen und ganz zu verſtehen!“

---

# Anhang.

## Verzeichniß von im Wallis ꝛc. beobachteten Pflanzen.*

### Im Visp- und Nikolaithale.

Calamagrostis stricta, ſteifes Reithgras.
Bromus tectorum, Dachtrespe.
Cynosurus echinatus, weichſtacheliges Kammgras.
* Asperula cynanchica, Hügel-Waldmeiſter.
Scabiosa suaveolens, wohlriechende Scabioſe.
Campanula spicata, Glockenblume. Stalden.
Echinospermum Lappula, klettenartiger Igelſame.
Onosma echioides, Lotwurz. Stalden.
Jasione montana, Berg-Schafrapunzel.
Hyosciamus niger, Bilſenkraut. St. Niklaus.
Chenopodium Botrys, eichenblättriger Gänſefuß. Visp, ſelten.
„ murale, Mauer-Gänſefuß. „
Primula minima, gelbe Schlüſſelblume.
Linum tenuifolium, feinblättriger Lein. Visp.
Sempervivum tectorum, Dach-Hauswurz.
Euphorbia Gerardiana, Gerard's Wolfsmilch. Stalden.
Dianthus Carthusianorum, Karthäuſernelke.

---

* Das Verzeichniß macht keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit, ſondern enthält nur die Namen der auf der Reiſe beobachteten Blüthenpflanzen. Die mit * bezeichneten Pflanzen kommen auch in unſerm Kanton vor. In der Abtheilung Rhonegletſcher, Furka ꝛc. ſind zur Vermeidung von Wiederholungen nur die Pflanzen angeführt, die dem Beobachter am meiſten in die Augen fielen.

Dianthus prolifer, ſproſſende Nelke. Kalpetran.
Ranunculus sceleratus, Gifthahnenfuß. Visp.
Hyssopus officinalis, Iſop. "
Leonurus cardiaca, gemeiner Löwenſchweif. Stalden.
Erodium cicutarium, ſchierlingsblättriger Reiherſchnabel.
Ononis Natrix, zottige Heuhechel.
* Trifolium arvense, Ackerklee. Visp.
* Astragalus glycyphyllus, ſüßholzblättriger Tragant.
Lactuca perennis, Salat, Lattich. Stalden.
" Scariola, wilder Salat. "
Chondrilla juncea, binſenartiger Knorpelſalat. "
Achillea tomentosa, gelbe Schafgarbe. Kalpetran.
* Artemisia vulgaris,
" campestris, } Wermuth- oder Beifußarten.
" Absinthium,
Centaurea paniculata, rispige Flockblume. Visp.
Gnaphalium gallicum, franzöſiſches Ruhrkraut.
Juniperus Sabina, Sade, Wachholder.
Erysimum lanceolatum, lanzettförmiger Hederich.

### Augſtkummenwald, Riffel, Gornergrat.

Veronica bellidioides, maßliebenblättriger Ehrenpreis. Riffel.
* Veronica alpina, Alpen-Ehrenpreis.
* Kœleria cristata, gemeine Kammſchmiele.
Alchemilla pentaphyllea, fünfblättriger Sinau. Riffel.
Plantago maritima, Wegetritt. Augſtkumme.
Campanula excisa, ausgeſchnittene Glockenblume. "
* Phyteuma hemisphæricum, } Kleine Rapunzel-
" pauciflorum, } arten. Gornergrat.
* Viola alpestris, Alpenveilchen.
Gentiana imbricata, dachziegelartiger Enzian. Gornergrat.
Androsace obtusifolia, ſtumpfblättriger Mannsſchild.
" carnea, fleiſchrother "
Aretia glacialis, Gemsblümchen. Gornergrat.
Athamanta Libanotis, Augenwurz. Augſtkumme.

Bupleurum caricifolium, ſeggenartiges Haſenrohr.
Laserpitium luteolum, gelbliches Laſerkraut.
* „ Siler, gemeines „
* Ligusticum simplex, einfacher Liebſtöckel.
Armeria alpina, Grasnelke. Riffel.
* Anthericum serotinum, ſpäte Graslilie.
* Luzula spicata, ährige Afterſimſe.
„ lutea, gelbe „
* Juncus trifidus, dreiſpaltige Simſe.
„ arcticus, nordiſche „
* Saxifraga oppositifolia, rother Steinbrech.
* „ muscoides, moosartiger „
* „ androsacea, mannsſchildartiger Steinbrech.
„ Seguierii.
„ Allionii.
* „ planifolia, flachblättriger Steinbrech.
„ bryoides, knotenmoosartiger „
„ cuneifolia, keilblättriger „ Augſt-
kummenwald.
Silene rupestris, Felſen-Leimkraut.
* Arenaria verna, Frühlings-Sandkraut.
Alsine laricifolia, lärchenblättrige Miere. Augſtkummenwald.
* Cerastium stellarioides, minenartiges Hornkraut.
* Sedum atratum, ſchwarzer Knörpel.
* Sempervivum montanum. Hauswurz. Riffel.
* Geum montanum, Berg-Nelkenwurz.
* Potentilla alpestris, Alpen-Fingerkraut.
„ grandiflora, großblüthiges Fingerkraut.
Ranunculus pyrenæus, pyrenäiſcher Hahnenfuß.
„ glacialis, Gletſcherranunkel.
* Anemone vernalis, Frühlings-Küchenſchelle.
Pedicularis rostrata, geſchnabeltes Läuſekraut.
„ tuberosa, knolliges „
* Linaria alpina, Alpen-Leinkraut.
Thlaspi alpinum, Alpen-Täſchelkraut. Gornergrat.

* Thlaspi rotundifolium, rundblättriges Täſchelkraut.
* Draba aizoides, immergrünes Hungerblümchen.
* „ helvetica, ſchweizeriſches „
* Trifolium alpinum, Alpenklee.
Phaca australis, ſüdliche Berglinſe.
Hieracium glanduliferum, ſchwarzdrüſiges Habichtskraut.
Achillea nana, Zwerg-Schafgarbe.
* „ atrata, geſchwärzte Schafgarbe.
* Aster alpinus, Alpenaſter.
Senecio incanus, graue Kreuzwurz.
Artemisia spicata, Wermuth oder Beifuß. Gornergrat.
„ Mutellina, „ „
* Chrysanthemum alpinum, Alpen-Wucherblume.
* Nigritella angustifolia, ſog. Mannstreu, botaniſcher Name: „Schwarzſtändel."
Pinus cembra, Arve.

### Rhonegletſcher, Furka, Arſeren etc.

*Imperatoria Ostruthium, gemeine Meiſterwurz. Rhonegletſcher.
* Gentiana punctata, punktirter Enzian. „
* Campanula thyrsoidea, ſtraußartige Glockenblume. „
Carex frigida, kaltes Riedgras oder Segge. „
* Achillea macrophylla, breitblättrige Schafgarbe. „
* Arnica montana, Berg-Wohlverleih. „
Cirsium heterophyllum, verſchiedenblättrige Kratzdiſtel. Realp.
Saxifraga aspera, rauher Steinbrech. Andermatt.
„ leucanthemifolia, maßliebenblättriger Steinbrech. Andermatt.
Cerastium strictum, ſteifes Hornkraut. „
Astrantia minor, kleine Aſtranz. Schöllenen.
Lamium amplexicaule, ſtengelumfaſſende Taubneſſel. Göſchenen.